Sie sind nicht in der Lage, die Frauen...

Autor(en): **Berg, Sibylle**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **76 (1998)**

Heft 3

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-341419

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Sie sind nicht in der Lage, die Frauen ...

Warum es sie nicht gibt, die schreibenden Frauen, die dichtenden Frauen, die überdauern, mit ihren Werken, die Worte werden lassen, aus sich, die die Welt bewegen, weiss man nicht. Warum? Sind sie nicht in

Sibylle Berg

der Lage, die Frauen, ihre Gehirne zu klein, können nur Dreck schreiben, wie Hera Lindt, oder Krimis, wie Patricia Highsmith, aber wirklich Grosses? Komisches, Geniales gar nicht. Schau sie dir an, die Vergangenheit, wie viele gab es da, die blieben? Zwei, drei? Sieh sie dir an, die Frauen, sie bekommen Kinder, ergehen sich in Liebesgeschichten, sind voller Gefühle, die dummen Weiber, und schaffen nichts, was die Evolution vorantreibt. Der Raum zum Schreiben und Lesen war in der Steinzeit in unseren Hirnen nicht eingerichtet. Musste erst werden, durch Männer, und Frauen sassen vor den Höhlen, spielten herum, betrachteten ihre Steinzeitgesichter in Tümpeln, um Männer zu verführen, vom Denken abzuhalten, die Mammouts jagten und nebenher die Schrift erfanden, das Dichten erfanden. Die Männer, die Literatur. Wurden von ihnen gemacht und viel hat sich daran nicht geändert.

Wen gibt es heute. Agota Kristof gibt es, Frau Bachmann, die Schmerzgebeugte, tot. Wen gibt es ausser pupertierenden Mädchen, die schreiben und veröffentlichen, und es ist, als läse man in ihren Tagebüchern, und fragt sich, warum, wären sie nur weitergeritten, die kleinen Mädchen, die heute gefeiert werden, weil man wegen der Quote froh ist, das da überhaupt noch eine etwas anderes schreibt als Frauenromane – sie könnens nicht, denn das Dichten gehört nun mal zum Mann. Er läuft durch die Strassen, wolfgleich, und leidet und trinkt, vögelt herum, weiss, dass es Liebe nicht gibt, eine Erfindung, um die Frauen zu beschäftigen, und schreibt es auf im Morgengrauen, schreibt, um zu leben, zu fühlen, allein vergebens. Immer waren es die Kranken, die schrieben, sich quälten, assozial, in Kammern, ohne Freunde, ohne Glück, leiden, leiden war ihre Beruf und saufen, und nur so entstanden Worte, die sie überdauerten. Frauen, ihr lieben Dinger auf euren wackligen Beinen, auf Stelzen laufend, um richtig tollpatschig zu stolpern, nicht mit festem Schritt, um getragen zu werden von Männer, durchs Leben, aber dann noch mucken. Habt ihr nichts zu sagen, ihr dummen Hühner, seid nur damit beschäftigt, euch zu putzen, über Männer nachzudenken, ihnen aufzulauern, zu Gefalle zu sein. Vertut euer Leben oder hat es wirklich zu wenig Windungen im Frauenhirn und drum dominieren die Männer?

Auf Messen sieht man sie dann stehen, Buchmessen voller Herren, denn ein Mann muss ein Kind, einen Baum und ein Buch zeugen, das tut er, er weiss, was Unsterblichkeit meint. Meint, was zu sagen zu haben. Meint, die Erde lechtzte nach seinen Gedanken. So sitzt er den ganzen Tag in seiner dürftig eingerichteten Bude, denn reich vom Schreiben wird nur Hera Lindt, Ratten wandern mit Transparenten an ungeheizten Holzkoh-

leofenpizzen vorbei und schreibt, der Schreiber, so versessen auf sich und was wohl hervorkommen möge, dass er alles vergisst um sich, wird fett über die Jahre vom Sitzen, bekommt eine schale Gesichtsfarbe und schlechten Atem, verblödet ausserdem, denn niemand sollte nur mit sich selber zu tun haben. Besessen Schreiben heisst alleine zu sein. Heisst zu verzweifeln, Magengeschwüre zu bekommen. Ansprechbar-Schreiben heisst sich die Einsamkeit zuzugestehen, heisst, ein trauriges Leben, um von einer Hand voll geistesgestörten Kritikern gelobt zu werden, von ein paar Intellektuellen verehrt zu werden und irgendwann im Schriftstellerarchiv zu landen. Dann im Sarg zu landen, als Beigabe ein paar von Würmern zerfressene Seiten, als Beigabe ein blutleers Dasein, endich fertig. Ist doch kein Leben für Frauen, das –

Der schreibende Mensch schreibt stets gegen einen Mangel an. Meistens ist der Mangel innerlich und äusserlich zu finden, der Schreibende, ein hässlicher, verkorkster Mensch, der sich exponieren muss, um zu leben, belehren muss, um zu leben, der nur in seinem Kopf haust, und das ist schlimmer als gestorben zu sein, tot ab dem Hals, und Verkehr nur mit Literaturgroupies, der Schreibende, der arme Eitle, der etwas schafft, das keiner braucht, darum weiss, sich foltert mit Worten, alles schon dagewesen, versucht zu schreiben, was soll geschrieben sein, nach Dürrenmatt, das ist doch kein Leben, für ein paar Minuten Glück, wenn etwas vollbracht ist, was nun vollbracht – Nichts ausser Buchstaben auf Grund, die da stehen, verbleichen, ungelesen in den meisten Fällen, dafür das Leben zu geben, das fällt doch keiner Frau ein.

Die sehen sich Blumen an, Berge oder Theateraufführungen, wissen, was sie wert sind, nichts, und das genügt ihnen, wollen nicht unsterblich werden, wollen nicht die Welt verändern, wollen nichts als ein bisschen Glück in ihrem kleinen Leben, die Frauen. Schon als Kinder flochten sie blöde Blumenkränze, hockten auf Wiesen, während Jungen mit Holzschwerter Katzen vierteilten. Was soll ich mich plagen, sagen die Frauen, morgen kann ich sterben, sagen sie, das Leben ist so kurz, ich will keine Trilogie schaffen, sondern lieber mit Linard Bardill ins Kino gehen, auf dem Bett liegen, eine Gesichtsmaske auflegen, und sagen, zu sagen gibt es nichts.

Früher gab es ein paar Männer, die blieben, ein paar Frauen, die Generationen überdauerten. Heute gibt es ein paar Frauen, ein paar Männer, die bleiben werden, an einer Hand sind die abzuzählen und mehr gibt es eben nicht. Gerade jetzt sitzen Millionen an ihren Tischen und schreiben. Können nicht sagen, warum sie es tun, denn Spass macht es eigentlich nicht, es tut weh, es ist langweilig, das Selbstbewusstsein stirbt, und dann haben sie etwas geschaffen, etwas fertig: ein Buch, einen Aufsatz, ein Gedicht – egal, und Millionen Männer stehen auf vom Tisch, streichen sich übers Haar, übers Gemächt und sind erfüllt von gerechtem Grössenwahn, sie tüten ihr Pamphlet ein, onanieren ob ihrer Genialität.
Millionen von Frauen stehen auf, haben etwas geschrieben, schauen es an und denken sich: Es ist nicht wichtig, das zu veröffentlichen, was ist schon wichtig, fragen sich die Frauen – und werfen ihre Zeilen in den Papierkorb.

Sibylle Berg ist Schriftstellerin und Kolumnistin für diverse Zeitungen und Magazine. Soeben ist von ihr erschienen: Sex II, Reclam Leibzig 1998. Sie lebt in Zürich.